

Ewald Arenz
Knecht Ruprecht
packt aus

◆ ◆ ◆ ◆ ◆ ◆
Mit Bildern von Irma Stolz · ars vivendi



Ewald Arenz
Knecht Ruprecht
packt aus

Mit Bildern von Irma Stolz

Inhalt

Mammutweihnacht	7
Kinder, Kaffee, Kokain	8
Wir warten aufs Christkind	14
O Tannenbaum	26
Orientalische Weihnacht	30
Mittsommerweihnacht	38
Raketenweihnacht	89
Warum die Engländer ihre Weihnachtsgeschenke in Strümpfen bekommen	93
Schafskälte	96
Josefs Geschenk	138

2. Auflage September 2010
© 2009 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Umschlaggestaltung und Ausstattung:
Armin Stingl
unter Verwendung
eines Bildes von Irma Stolz
Satz: ars vivendi verlag
Repro: Reprostudio Harald Schmidt
Druck: GFD, Loreto
Printed in Italy
ISBN 978-3-89716-987-6

Mammutweihnacht

Die Mammuts standen am dampfenden Wasserloch und diskutierten hitzig. Ork – der mit dem abgebrochenen Zahn – warf sich eben kühlendes Wasser aufs Fell und schnaubte wütend: »Ihr seid einfach hoffnungslos rückständig. Wie kann man nur so verbohrt sein? Da kommt die große Chance eures Lebens und ihr müsst erst mal überlegen ... ihr wisst nicht genau ... ihr seid euch nicht sicher ... was ist das Problem?« Yuk sagte: »Ich traue ihm einfach nicht. Ich traue keinem Menschen, auch wenn er Pelz trägt. Rot-weißer Pelz, ich bitte dich. Und wieso Wunschzettel? Wir haben doch alles: Es ist immer Sommer, massig Gras, Wasserlöcher!« »Gras!«, höhnte Ork und wandte sich an die anderen. »Wir könnten kühle Drinks haben!«, schrie er, »Ventilatoren, Eiswürfel ... – wir müssen nichts tun, als Weihnachten einzuführen, und haben alle Wünsche frei! Entscheidet euch jetzt – der Weihnachtsmann hat uns eine Stunde gegeben!« Alle Mammuts hoben die Rüssel. Bis auf

Yuk, der laut trompetete: »Es hat einen Haken! Denkt an meine Worte – Weihnachten hat einen Haken!« Die anderen Mammut lachten ihn aus.

Weihnachten kam und mit ihm Ventilatoren und Eiswürfel und kühle Drinks. Die Mammut feierten wie nie zuvor. Erst am nächsten Morgen, als sie frierend erwachten, dachten sie an Yuks Worte. Denn da begann es zu schneien.

Kinder, Kaffee, Kokain

Ich habe im Prinzip nichts gegen Kinder, sondern sogar selber welche. Das ist normalerweise kein Problem, denn es gibt zu den Kindern eine Mutter, und außerdem fühle ich mich durch die Reste meiner esoterisch-linksliberalen Erziehung auch zu gelegentlicher Mithilfe verpflichtet, wenn es etwa darum geht, diese Kinder an politisch korrekten Orten wie dem Kinderladen, der Yoga-für-Kinder-Gruppe oder der politischen Früherziehung abzugeben. Ich selbst gehe so lange ins Café. So kommt es zu keinen Interessenskonflikten. Denn ich bin zwar

im Großen und Ganzen ein umgänglicher Mensch, führe aber meine Gelassenheit gegenüber dem Weltgetriebe auf den regelmäßigen und ausgiebigen Besuch verschiedener Kaffeehäuser in der Stadt zurück. Immer vorausgesetzt, das Café beinhaltet zum Zeitpunkt dieses Besuchs keine Kinder. Jedes Mal, wenn ich ein Café betrete, in dem ein Kind wimmelt, drehe ich mich auf dem Absatz um und suche ein anderes auf, in dem ich weder bei meinem Kaffee noch bei der Lektüre der *taz* und der *Brigitte* gestört werde. Mein Wohlbefinden außerhalb der Wohnung hängt wesentlich davon ab, dass sich Menschen unter zweiundzwanzig Jahren mindestens zweihundert Meter von mir entfernt aufhalten.

Nun begab es sich allerdings an einem Samstag kurz vor Heiligabend, als es in der Stadt tobte und klingelte, schwitzende Nikolause vor Angst schreiende Kinder mit Warengutscheinen verfolgten und hysterische Mütter sich nur mit Mühe zurückhalten konnten, die entsetzlich langsame Bedienung im Naturkostladen mit einem gezielten Hieb niederzustrecken, an so einem Adventssamstag begab es sich also, dass ich unter unklaren Umständen die Sorge für meine beiden Kinder übertragen bekommen hatte und nun mit wachsender

Panik feststellte, dass es am Samstagmorgen keinen Ort gab, wo ich sie hätte unterbringen können. Der Kinderladen feierte zwar sein Weihnachtsfest, das aus Gründen politischer Korrektheit Wintersonnenwendefest hieß, aber sowohl Philly als auch Theo machten mich leicht ungehalten darauf aufmerksam, dass sie mittlerweile vierzehn und neun Jahre alt und die Zeiten des Kinderladens definitiv vorbei waren.

»Aha«, sagte ich etwas ratlos und ließ ihre Hände los, die ich bisher eisern festgehalten hatte. »CVJM?«, fragte ich auf gut Glück, »die Jungsozialisten oder die Pfadfinder vielleicht?« »Vater«, sagte mein Sohn etwas von oben herab, »das hier war nicht unsere Idee. Mama hat gesagt, wir sollen mit dir gehen. Also gehen wir mit dir.«

»Ja«, sagte ich schwach, »ist ja eigentlich auch eine schöne Idee, so kurz vor Weihnachten mit der Familie und so ... du kannst übrigens Heinrich zu mir sagen«, wandte ich mich abschließend an Theo.

»Mama hat gesagt, wir sollen mit dir ins Café«, sagte meine Tochter, »ich will einen Kakao! Heinrich!«, fügte sie hinzu.

Ich versuchte eine letzte Finte: »Wollt ihr beide nicht so lange ins Eiscafé und ich hole

euch nachher ab? Ihr dürft euch aussuchen, was ihr wollt«, lockte ich.

»Lebkuchenbecher mit Sahne vielleicht?«, fragte Theo zynisch »Es ist Dezember.«

»Oder Spaghettistollen mit Himbeersöße?«, fragte nun auch Philly leicht verärgert, und ich gab auf.

»In Ordnung«, sagte ich, »aber benehmt euch anständig, ja? Leise sein. Ordentlich trinken.« – »Ordentlich trinken fände ich gut«, murrte Theo, als wir auf das Café zusteuerten, »aber ich kriege ja keinen Glühwein.«

Ich wurde rot, als wir das Café betraten. Die Blicke der Bedienungen und der Stammgäste brannten sich in meinen Rücken.

»Was bekommen denn die Kleinen?«, fragte die Bedienung, wie ich fand, mit einem allzu süffisanten Lächeln.

»Haben Sie Kokain?«, fragte Theo gelangweilt, und Philly sagte laut: »Hier riecht es komisch.«

Die ersten Köpfe drehten sich nach unserem Tisch um. Ich griff hastig nach dem *Focus*, den ich sonst nie las, und hielt ihn hoch, um mein Gesicht zu verbergen.

»Die Kinder kriegen zwei heiße Schokoladen«, flüsterte ich hastig, »und für mich wie immer.«

»Mit Schlagsahne?«, fragte die Bedienung nach.

»Nein«, sagte Theo, »mit Kokain. Und für meine Schwester mit Cannabis.«

»Hier riecht es so«, erklärte Philly inzwischen den umsitzenden Gästen, »wie damals bei uns, als wir die tote Maus erst nach zwei Wochen gefunden haben.«

Ich schwitzte Blut und Wasser.

»So sieht also ein Café aus«, sagte mein Sohn und sah sich interessiert um. »Hier wohnst du also.« Die Gäste lachten. Sie kannten mich.

»Sind das deine Kinder?«, fragte Kurt, der immer auf der Bank saß.

»Nein«, erklärte Philly mit lieblichem Lächeln, »wissen Sie, wir wohnen im Heim, dürfen aber an Weihnachten zu einer Gastfamilie.«

»Wir können sie uns aber nicht aussuchen«, fügte Theo mit einem Achselzucken hinzu.

»Kinder«, knirschte ich, »Schluss jetzt!«

Sie starrten mich kurz an, aber dann gaben sie nach. Die Schokoladen kamen. Sie tranken. Der Kakao schien ihren Sarkasmus aufzulösen. Ich fragte mich, wo sie das herhatten. Nicht von mir, das stand fest. Aber jetzt, wo sie gesittet dasaßen und tranken, begann ich mich allmählich zu entspannen. Schließlich sah Theo auf und sagte:



»Ach, wir sollen dir noch was von Mama ausrichten, aber ich glaube, ich hab's vergessen.«

»Darf ich's sagen?«, quiekte Philly dazwischen. Ihr Bruder nickte großzügig. Ich las weiter und brummte etwas, das wie Zustimmung klang.

»Also, Mama lässt dir ausrichten«, begann Philly, »dass ... – äh, was war's?«, fragte sie ihren Bruder. Dem fiel es wieder ein: »Dass sie wieder schwanger ist. Und wir sollen nicht vor vier heimkommen.«

Seit diesem Tag gehe ich nur noch ins Café, wenn dort Leute mit Kindern sitzen. Ich finde es beruhigend zu sehen, dass auch die anderen leiden. Abgesehen davon hatten wir aber ein nettes Weihnachtsfest, weil auch der Sarkasmus

meiner Kinder einer ordentlichen Bescherung nicht standhält. Ihr gemeinsames Geschenk an mich bestand in einem Pfund frisch gemahlene Kaffees. Und ich war sogar dankbar.

Wir warten aufs Christkind

Oma Friedrich, die noch gar nicht alt ist; geht mit ihren beiden Enkeln Philly und Otto am Nachmittag des 24. Dezember ins Museum, um den Eltern Zeit zu geben, alles vorzubereiten. Außerdem genießt sie es, wenn die Leute, die ihr begegnen, sie auf ihre süßen Kinder ansprechen. Sie fühlt sich dann jünger. Otto ist fünf. Philly ist vierzehn und im Begriff, eine Laufbahn als Punk einzuschlagen. Sie sind im Museum.

Otto: Oma, ich will zu den Ritters. Wo sind die Ritters? Du hast gesagt, wir gehen zu den Ritters. Wo sind die ...

Oma: Du sollst Maria sagen, Otto. Wir gehen später zu den Rittern. Es heißt: zu den Rittern.

Philly: Ich will nicht zu den Rittern. Die Ritter sind blöd. Otto ist auch blöd. Immer bloß Ritter.



Otto: Du bist blöd und dick. Du Mädchen! Du weißt ja nich' mal, was Ritters sind!

Philly: Weiß ich wohl. Blöder kleiner Otto. Blöder kleiner Otto.

Oma: Aber Kinder – heut' ist doch Heiligabend! Ihr werdet doch nicht streiten. Kommt mal her und schaut euch das Bild hier an. Das hat ein ganz berühmter Maler gemalt. Er heißt Albrecht ...

Beide Kinder: Hrmpffff!

Oma: Was gibt's denn da zu lachen?

Otto: Albrecht! Was für'n blöder Name. Der war bestimmt schwul.

Oma: Otto! Also sag mal! Wo hast du das denn her?

Philly: Lass doch, Oma, der hat doch keine Ahnung, was das heißt.

Otto: Weiß ich doch! Weiß ich doch! (*schreit*) Albrecht is schwuhul! Albrecht is schwuhul!

Wärter: Entschuldigen Sie, das hier ist ein Museum. Könnten Sie vielleicht dafür sorgen, dass dieses Kind etwas leiser ist? Bitte?

Otto: (*in höchster Lautstärke*) Albrecht is schwuhul!

Wärter: Na wunderbar! Ganz ausgezeichnete Erziehung! Haben Sie ihm das beigebracht? Sie sind eine von diesen alternativen Müttern, was?

Oma: Aber nie im Leben! Ich ...

Philly: Das ist nicht unsere Mutter. Unsere Eltern sind bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

Oma: Philly! Damit macht man keine Scherze! (*Zum Wärter*) Also, das tut mir wirklich leid, ich weiß gar nicht, wie das Mädchen auf so was kommt. Ich bin die ... ja, wie soll ich sagen, ich ... also, ich bin die Großmutter. Die Eltern sind daheim und bereiten das Fest vor. Wir warten hier sozusagen aufs Christkind.

Philly: (*zwinkert dem Wärter zu*) Na klar, Oma. Die Eltern bereiten das Fest vor. Daheim! (*zum Wärter, flüsternd*) Wissen Sie, so geht das jedes Jahr. Sie hat's nie verkraftet, dass ihre Tochter ...

Wärter: Oh mein Gott. Das tut mir ehrlich leid.

Philly: Das muss es nicht. Oma gibt uns viel mehr Taschengeld, wenn sie so verwirrt ist wie heute. Dann weiß sie nämlich nicht mehr, ob sie uns schon ...

Oma: (*streng*) Das genügt jetzt, Philly. Otto, komm endlich! Sie, wo geht es zur modernen Kunst?

Wärter: Hier entlang und dann vorne links. Aber wenn Sie sich nicht wohl fühlen, wir haben auch ein Ruhezimmer.

Oma: Danke, nein! (*zu den Kindern*) Wie könnt ihr mich nur derart blamieren? Und Philly, ich versteh' dich ja, als ich jung war, war ich auch ziemlich hart drauf, aber wie man nur so etwas sagen kann ...? Ich weiß schon, was Du sagen willst. Die alte Kunst ist langweilig und so, aber man muss da eben immer erst durch, bevor die interessanten Sachen kommen. Seht mal, hier zum Beispiel, das ist ein Warhol.

Philly: (*düster*) Warhol ist tot, Oma. Wie meine Eltern.

Otto: Mama ist gar nicht tot! Du bist blöd! Gell, Oma, Mama ist nicht tot!

Philly: Deine richtige nicht ... du bist sowieso apoptiert!

Otto: Ich bin überhaupt nicht apoptiert. Ich ... Oma, was bin ich?

Oma: Philly, wenn du dich nicht gleich benimmst, fliegst du raus. Und Otto, du sollst nicht Oma zu mir sagen. Ich heiße Maria. Philly, lass Otto in Ruhe!

Otto: Genau, lass mich in Ruhe! Philly ist schwuhul, Philly ist schwuhul!

Oma: Also, Kinder, hört mal beide zu jetzt. Andy Warhol war ein ganz großer Künstler. Der hat in New York gelebt und hat eine ganz neue Art zu malen erfunden. Außerdem hat er als Erster Comicfiguren in die moderne Kunst gebracht. Otto, fass das Bild nicht an. Philly, mach sofort den Walkman wieder aus. Ich will mich doch mit euch unterhalten.

Otto: Ich hab' Durst. Wieso hat der Wohol Cola gemalt, Oma?

Philly: (*imitiert Otto*) Genau, Oma, warum hat Wohol Cola gemalt? Warum ist Otto so ein bldes Kind? Warum ist Otto adoptiert?

Oma: Philly! Noch ein Wort! Lass den Jungen in Frieden! Wenigstens an Heiligabend könntet ihr einmal ... Kommt, ich zeig' euch was wirklich Interessantes. Das passt auch zu Weihnachten. Schaut mal, hier kann man sehen, wie man vor hundert Jahren Weihnachten gefeiert hat. Und was für Geschenke es gab. Da sind zwei Bilder, Kinder, einmal mit den Geschenken für Jungs und einmal mit den Geschenken für

Mädchen. Damals hat man noch gedacht, dass Mädchen weniger wert sind als Jungs. Siehst du das, Otto? Weißt du, was das ist?

Otto: Ein Ufo?

Philly: Eine Tellermine!

Oma: Ein Kreisel. Das ist ein Kreisel. Und hier, auf dem Bild daneben, sieht man denselben Weihnachtsbaum noch mal, aber diesmal mit den Geschenken für Mädchen. Kannst du erkennen, was da auf dem Teller liegt, Philly?

Philly: Das ist ein Kondom! Ein ziemlich großes. Wie alt war das Mädchen?

Otto: Was ist ein Kondom, Oma?

Oma: Philly, das reicht jetzt. Entweder hörst du jetzt sofort auf, oder ich sage deinen Eltern, wie du dich benommen hast. Ich glaube kaum, dass du dann heute Nacht in den *Schlachthof* auf das Konzert darfst. Alles klar? Hast du mich verstanden?

Philly: Okay. Es ist ein Lebkuchen.

Oma: Na siehst du! Damals gab es Bewegungsspiele für Jungs und Süßigkeiten für die Mädchen. Das war eine ganz üble, chauvinistische Zeit, in der die armen Mädchen damals aufwachsen mussten. Und die Jungen wurden schon ganz früh in Matrosenanzge gesteckt und aufs Kriegsspielen konditioniert und ...

Otto: Ich? Bin ich komponiert? Oder bin ich apoptiert? Mit einem Kreisel?

Philly: Aber es hat ausgesehen wie ein Kon-
dom. Dafür kann ich doch nichts.

Oma: Philly!

Otto: Ich hab' Durst!

Oma: Später, Otto. Wir geh'n dann noch in das
Café. Vielleicht schaut da der Weihnachtsmann
schon mal vorbei. Ganz kurz. Ich glaub', ich
hab' ihn vorhin gesehen.

Philly: Ich auch, Otto. Ich hab' ihn auch gese-
hen. Als wir aus der U-Bahn ausgestiegen sind.

Otto: Echt? Wo?

Philly: In dem Tunnel, du weißt schon, da, wo's
wieder dunkel wird, wo die U-Bahn rein-
fährt. Da lag er auf den Gleisen. Und der Sack
war aufgeplatzt und die ganzen Geschenke ...

Oma: Philly! Jetzt reicht's. Du wartest am Ein-
gang!

Philly: Ach komm, Maria, Otto glaubt doch
sowieso nicht mehr an den Weihnachtsmann.
Oder, Otto? Bist du noch klein und blöd?
Glaubst du noch an den Weihnachtsmann?
Der ist doch nur was für Babys. Die Geschenke
kommen von Mama und Papa.

Otto: In Echtheit? Oma?

Oma: Ah, na ja ... der Weihnachtsmann gibt sie
halt deinen Eltern.

Philly: Und wie ist das bei Vollwaisen?

Oma: Na, da kommt der Weihnachtsmann ...
Philly! Wie kannst du nur so ekelhaft sein! Ich
finde das geschmacklos. Das ist nicht mehr
lustig.

Otto: Oma, ist das da der Weihnachtsmann?

Oma: Du sollst doch Maria sagen. Nein, Otto,
das ist eine Büste von Max Liebermann. Das
war ein großer Maler, der in Berlin gelebt hat.
Der hat ganz schöne Bilder gemalt, die ...

Philly: Liebermann ist tot!

Otto: In echt jetzt, Philly?

Philly: Klar. Oder glaubst du, der kann durch
den Gips atmen?

Otto: liiih! Ist der da drin?

Philly: Und er ist schon ganz vergammelt.
Riechst du das nicht?

Oma: Philly, ich warne dich zum letzten Mal.
Ich bin wirklich sehr geduldig, aber du nervst
mich total. Ich verstehe das nicht – du warst
immer so ein goldiges Mädchen. Und Otto,
das ist alles nicht wahr, was Philly sagt. Lieber-
mann ist gar nicht da drin.

Otto: Ist der nicht tot?

Oma: Doch, schon, aber ...

Otto: Äh! Hier stinkt's!

Wärter: Könnten Sie vielleicht endlich dafür
sorgen, dass dieses Kind etwas leiser ist? Bitte?

Oma: Sie wieder! Sie haben wohl keine Kinder, was? Kinder sind eben laut. Das ist ihre Natur. Besser etwas laut als verdruckst und intolerant wie Sie! Kümmern Sie sich lieber um den Mann da hinten. Der kommt doch im Rollstuhl nie die Stufe rauf ... (*Wärter geht ab*) So! Dem hab ich's aber gesagt. Zum Glück ist er weg.

Philly: Du bist toll, Oma!

Oma: Na, ist doch wahr, der nervt mich erst ... Otto, geh da weg. Spinnst du? Du darfst das auf keinen Fall runternehmen. Stell die Büste sofort wieder hin! Otto!

Otto: Aber da ist doch ein lieber Mann drin. Vielleicht lebt er noch.

Philly: Renn, Otto, sie will ihn dir wegnehmen! Da ist gar nicht Liebermann drin, sondern der Weihnachtsmann. Schnell, lauf und rette ihn, dann kommst du ins Goldene Buch!

Oma: Gib die Büste her, Otto!

Otto: Fang mich doch, Oma! Fang mich doch! Ich rette den Weihnachtsmann!

Philly: Wow, cool, die haben die Alarmanlage gar nicht angeschaltet. Schau mal, wir können einfach das Bild von der Wand ...

Oma: Philly!

Sirenen heulen auf. Die Türen schließen sich automatisch. Philly lässt das Bild fallen und stellt ihrem



Bruder ein Bein, als der mit der Gipsbüste vorbeischießt. Die Büste splittert in tausend Scherben dem heraneilenden Wärter vor die Füße.

Wärter: Was ist denn hier ... sagen Sie mal, sind Sie alle verrückt geworden? Was machen Sie da? Fassen Sie ja nichts an. Sie sollen nichts anfassen. Und was ist mit dem Jungen? Was macht denn der da? Aber das ist ja der Liebermann!

Philly: Ich hab's gleich gewusst. An Heiligabend dreht sie immer völlig durch. Sie wissen schon, wegen meiner Eltern. Normalerweise lassen wir sie an Weihnachten immer im Heim, aber diesmal hat sie so gebettelt ...

Oma: (*heult auf*) Philly! Bist du völlig durchgedreht? (*zum Wärter*) Passen Sie mal auf. Hören

Sie mal zu: Also, der Kleine hier hat die Büste einfach vom Sockel genommen und ist damit losgerannt. Seine Schwester hat ihn angestiftet. So schnell konnte ich überhaupt nicht schauen. Und dann ist er hingefallen. Aber das ist doch hoffentlich bloß ein Abguss. Ich meine, wir haben eine Haftpflichtversicherung und so.

Wärter: Also, Sie kommen jetzt alle mal mit ins Büro. Und dann machen wir eine Schadensmeldung ... oh mein Gott. Oh – mein – Gott! Wo ist der Spitzweg? WO IST DER SPITZWEG?

Oma: Philly! PHILLY! Nein. Das glaube ich nicht. Das ist nicht wahr. Philly! Bist du jetzt völlig ...? Hast du das Bild abgehängt? Wo ist das Bild? Sag uns sofort, wo du das Bild ... gib es sofort wieder her!

Philly: Aber Oma! *Du* hast doch das Bild aus dem Rahmen geschnitten, weil es dich so an Papa erinnert. (*zum Wärter*) Sie hat es sich um den Bauch gewickelt!

Ein wildes Handgemenge zwischen Wärter und Oma entsteht.

Oma: Fassen Sie mich nicht an, Sie Schwein! Finger weg! Ich hab' das Bild nicht. Hilfe! Hilfe! Wo fassen Sie eigentlich hin? Das ist sexuelle ... Hilfe! Chauvi-Sack! Au!

Otto: Oma! OMA! Bin ich jetzt apoptiert?

Philly: Ach, hier ist das Bild. Tut mir leid. Oma hat's gar nicht gehabt. Otto steht drauf.

Wärter: (*stöhnt vor Entsetzen*)

Ein Handy piepst plötzlich. Otto zieht es fachmännisch aus dem Gürtel und nimmt den Anruf an.

Otto: Hallo? Mama? Bin ich apoptiert? (*lauscht eine Weile*) Wir sollen heimkommen. Essen ist fertig.

Philly: Fröhliche Weihnachten, Oma! Komm, Otto, wir gehen heim.

Otto: Tschüs, Oma! Geh'n wir jetzt zu den Ritters, Philly?

Philly: Ich muss dir was sagen, Otto. Die Ritter waren alle schwul!

Otto: Echt? (*sie gehen ab*)



Ewald Arenz, geboren 1965 in Nürnberg, studierte Geschichte, amerikanische und englische Philologie. Für sein literarisches Werk wurde er unter anderem 2004 mit dem Bayerischen

Staatsförderpreis und 2007 mit dem Großen Kulturpreis der Stadt Fürth ausgezeichnet. Neben den erfolgreichen Romanen *Der Teezauberer*, *Die Erfindung des Gustav Lichtenberg*, *Der Duft von Schokolade* und *Ehrlich & Söhne* erschienen im ars vivendi verlag die Geschichtenbände *Meine kleine Welt 1* und *2*, die ebenfalls Irma Stolz illustrierte.

Irma Stolz, geboren 1964, war zunächst als Lithografin tätig. 2001 schloss sie ihr Studium des Kommunikationsdesigns mit dem Schwerpunkt Illustration ab. Seitdem arbeitet sie als freiberufliche Grafikerin und Illustratorin für Kinder- und Erwachsenenbücher, zeichnet künstlerische Comics und Cartoons.

